

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vormärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verlag: Vormärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Gelbtschuh des Reichstags.

Wesentliche Verschärfung der Geschäftsordnung.

Die lächerlichen und gemeinen Ständlungen, mit denen die Kommunisten gestern wieder einmal den Reichstag entwürdigten, haben die Folge gehabt, daß der Geschäftsordnungsausschuß heute vormittag zusammengesessen ist, um die schon längst geplante, schon längst dringend notwendige Verschärfung der Ordnungsmaßnahmen durchzuführen.

Diese Maßnahmen richten sich nicht gegen das freie Wort, auch nicht gegen echte Ausbrüche des Temperaments. Der Präsident Genosse Löbe hat sich gestern genötigt gesehen, einen allgemein beliebten und angehenden Sozialdemokraten, den Genossen Tempel, aus dem Hause zu weisen, weil dieser über das unanständige Benehmen eines deutschnationalen Rüpelers im Zorn außer sich geraten war. In solchen Fällen würde an sich ein Ordnungsruf durchaus genügen. Nur weil der Präsident zuvor genötigt gewesen war, eine Reihe von Kommunisten auszuschließen, die mit Schimpfwörtern um sich geworfen hatten, mußte er über den Sozialdemokraten die an sich überaus scharfe Strafe des Ausschusses aus der Sitzung verhängen. Daß Ausschüsse für längere Zeit in ähnlich gelagerten Fällen nicht in Betracht kommen können, versteht sich von selbst.

Bei den Kommunisten handelt es sich jedoch um etwas anderes. Es handelt sich nicht um Leute, die irgendwelche Ueberzeugungen mit Leidenschaft vertreten, nicht um Ausbrüche eines starken Temperaments, sondern um planmäßige Störungen, die mit vollkommener Gefühlskälte vorbereitet und in Szene gesetzt werden. So war der geistige Störschub durch einen Artikel der „Roten Fahne“ über den „Arbeiterminister Severing“ eingeleitet worden. Die Störungsabsichten der Kommunisten waren schon vor Beginn der Sitzung im ganzen Hause bekannt. Allen Beiliegenden folgten heitere Zwischenspiele, bei denen die Kommunisten lachend beieinanderstanden und sich wie Kinder der gelungenen Störung freuten. Würde aber die Sitzung wieder eröffnet, so gingen die Beiliegenden sofort wieder los.

Ein Parlament, das etwas auf sich selbst hält, muß sich gegen ein solches Ratschmementreiben schützen. Andere Strafen als die des Ausschusses kann es nicht verhängen, also muß diese eine Strafe so empfindlich wie möglich gestaltet werden. Ausschluß auf längere Zeit hat den Nachteil, daß vom Volk — leider! — gewählte Abgeordnete an zahlreichen Abstimmungen nicht teilnehmen können. In einzelnen Fällen könnte es sogar geschehen, daß dadurch das Abstimmungsergebnis geändert wird. Solche Nachteile zu verhüten, ist aber heute nur den Herren Abgeordneten selbst möglich, indem sie sich nicht wie Lausungen, sondern wie erwachsene und gestillte Menschen benehmen.

Wenn es gelingt, durch die neuen Maßnahmen die Ordnung im Reichstag wiederherzustellen, dann wird durch das ganze deutsche Volk, besonders auch durch die deutsche Arbeiterklasse ein Aufatmen sein. Respekt vor jeder ehrlichen Ueberzeugung und jeder echten politischen Leidenschaft. Lausungen aber gehören nicht in das Parlament, solange bis sie sich anständig zu betragen gelernt haben!

Im Geschäftsordnungsausschuß des Reichstags schlug Präsident Löbe heute folgende Veränderung der Ordnungsmaßnahmen im Reichstage vor:

§ 90 (Wortentziehung).

Ist ein Redner dreimal in derselben Rede zur Sache oder zur Ordnung gerufen und beim zweitenmal auf die Folgen eines dritten Ordnungsrufes hingewiesen worden, so kann ihm der Präsident das Wort entziehen oder die im § 91 angeordneten Maßnahmen über ihn verhängen.

§ 91 (Ausschluß von Abgeordneten).

Wegen gröblicher Verletzung der Ordnung kann der Präsident ein Mitglied bis zu 30 Sitzungstagen von der Teilnahme an den Verhandlungen ausschließen. Für die Zeit bis zum Ablauf der Ausschlußfrist ruht die Berechtigung zum Bezüge der Diäten und zur Benützung der Fahrkarte.

Das Mitglied hat den Sitzungsraum sofort zu verlassen. Tut es das trotz der Aufforderung des Präsidenten nicht, so wird die Sitzung unterbrochen oder aufgehoben und das Mitglied zieht sich dadurch ohne weiteres den Ausschluß für weitere dreißig Sitzungstage zu.

Der Präsident stellt diese Folgen bei Wiedereröffnung der Sitzung oder bei Beginn der nächsten fest.

Das Mitglied darf während der Dauer der Ausschließung auch an den Ausschlußsitzungen nicht teilnehmen.

§ 95 (Herbeirufung eines Reichsministers).

Jedes Reichstagsmitglied kann die Herbeirufung eines Reichsministers beantragen. Der Antrag bedarf der Unterstützung von 30 anwesenden Mitgliedern.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Die Raiffeisen-Korruption.

Immer neue Betrügereien kommen ans Licht.

Zu Beginn der heutigen Sitzung des Raiffeisen-Ausschusses verlas der Hilfsreferent Dr. Bloch zunächst eine Strafanzeige, die gegen den am Mittwoch vernommenen Zeugen, den Prokuristen Röhrling, von der Raiffeisen-Bank erstattet ist, und zwar wegen Untreue. Röhrling hat als Leiter der Effektenabteilung an ein Bankhaus Berche u. Co. in der Linkestraße ohne Wissen des Vorstandes Kredite gegeben. Als diese Kredite notleidend wurden, hat er von dem Bankhaus Berche zur Abdeckung Aktien der Butschdorfer Werke, einer Braunkohlengrube, in Zahlung genommen. Der Kurs dieser Aktien war dabei willkürlich so hoch angesetzt worden, daß ihr Preis die Schulden der Firma Berche genau abdeckte. In Wirklichkeit waren die

Aktien fast wertlos.

da die Butschdorfer Werke fünf- bis sechsfach überschuldet waren. In dem Erwerb der Aktien zu dem ganz unberechtigten Kurse von 126 durch Röhrling wird der Todbestand der Untreue erblickt.

Es wurde dann der Prokurist Tannen vernommen. Er hat den Schwindler Thias als seinen ehemaligen Schulkameraden zur Raiffeisen-Bank gebracht und an die Kreditabteilung empfohlen. Tannen war selber Mitinhaber der Firma Thias u. Co., auch während seiner Tätigkeit bei Raiffeisen. In Thias hat die Raiffeisen-Bank 1 Million verloren! Später ging Tannen zum Riebeck-Konzern über, einen Großkreditnehmer der Raiffeisen-Bank, an den diese mehr als 5 Millionen verloren hat.

Ausgiebig gelangte nunmehr die Frage der Lagerheine zur Erörterung, die Uraltzeff als Sicherheit für seine Kredite gegeben hat. Prokurist Lange hatte am Dienstag bei seiner Ver-

nehmung mit Sicherheit befundet, daß es sich um richtige Inhaberpapiere gehandelt habe. Heute wurde durch das Zeugnis des Amtsgerichtsrats Meulenberg und des Angestellten Zerbe festgestellt, daß es sich nicht um Lagerheine, sondern um Quittungen gewöhnlicher Art gehandelt hat, durch die der Raiffeisen-Bank ein Pfandrecht nicht erwuchs. Durch die Aussage Zerbes stellte sich immer mehr heraus, daß es sich um einen

ungeheuerlichen Schwindel mit diesem Lager

bei der Firma Koch gehandelt hat. Auf vielen der sogenannten Lagerheine fehlte die Bezeichnung der eingelagerten Risten, auf manche Lagerbestände waren mehrere gleichlautende Lagerheine ausgestellt. Vielfach stimmte die Stückzahl nicht. Die Risten enthielten nicht die Waren, die sie enthalten sollten. Alles dies ist aber von der Raiffeisen-Bank auffälligerweise bis Oktober 1925 nicht nachgeprüft worden. Als der Zeuge Zerbe im Oktober 1925 eine Prüfung vornahm, stellte er fest, daß Hunderte von Risten mit Paraffin inwischen an die Firma Rotard, Hunderte von Baggons Glas nach Hamburg an die Schwesterfirma der Expeditionsfirma Koch veräußert waren. 569 Risten mit angeblichen Edelchemikalien fehlten ganz.

Auf die Frage, warum man nicht sofort gegen die Firma Koch eingeschritten sei, erklärt Amtsgerichtsrat Meulenberg, daß die angeblichen Lagerheine wegen ihrer Mangelhaftigkeit

weder eine zivilrechtliche noch strafrechtliche Handhabe

zum Einschreiten gegeben hätten. Der Zeuge Zerbe verliest eine eidesstattliche Aussage, die er damals zusammen mit dem Rechtsanwalt der Raiffeisen-Bank zwecks Einleitung von Strafverfahren gegen Uraltzeff und Koch aufgesetzt hat. Die eidesstattliche Versicherung ist aber nie zur Abfindung gelangt. Der Ausschuh beschließt, sofort den Rechtsanwalt als Zeugen darüber zu hören, warum die Anzeige unterblieben ist.

Abg. Veinert verlangt, daß die sogenannten Lagerheine endlich im Original herbeigeschafft werden. Der Ausschuh habe es fast, sich dauernd von belastenden Zeugen die Unwahrheit sagen zu lassen. Berichtsführer Kuttner stellt fest, daß die Betrügereien nur möglich waren, wenn von den drei Parteien Uraltzeff — Expeditionsfirma Koch — Raiffeisen-Bank zwei unter einer Decke spielten. Was man noch nicht erfahren könnte und was feststellen sei, das sei lediglich die Frage, welche zwei Teile unter einer Decke gesteckt hätten.

Der Reichstag tagt.

Strafverfolgung schimpfender Abgeordneter.

Bei Eröffnung der heutigen Sitzung des Reichstags teilte Präsident Löbe mit, daß ihm ein Mitglied den Austritt aus der deutschnationalen Fraktion mitgeteilt und um andere Plätzeverteilung gebeten habe. Präsident Löbe bittet die übrigen in Frage kommenden Mitglieder, sich nach Schluß der Sitzung gleichfalls an ihn zu wenden. (Heiterkeit.)

Ohne Aussprache wird zunächst in zweiter und dritter Beratung die Novelle zum Genossenschaftsgesetz angenommen, durch die der Zusammenschluß von Genossenschaften und Revisionsverbänden erleichtert werden soll.

Der Geschäftsordnungsausschuß berichtet dann über Anträge auf Strafverfolgung verschiedener Abgeordneter. Der Ausschuh lehnt in den meisten Fällen die Anträge ab, beantragt aber, die Genehmigung zur Strafverfolgung der Abgg. Dr. Gäßbeis (Nat.-Soz.), Straßer (Nat.-Soz.), Koenen (Komm.) und Dengel (Komm.) wegen Beleidigung durch die Presse, und des Abg. Bientke (Komm.) wegen Widerstandes gegen seine Verhaftung bei einer Demonstration zu erteilen.

Der Ausschuhentwurf wird angenommen.

Abg. Lipinski (Soz.) erstattet den Bericht des Wohnungsausschusses über die Reichsrichtlinien für das Wohnungswesen. Der Ausschuh hat den Regierungsentwurf in manchen Punkten geändert und ergänzt. Als weitere Aufgabe der Wohnungs- und Siedlungspolitik ist vom Ausschuh eingefügt worden: „Durchgreifende Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege zur Sicherung einer pfleglichen Behandlung der Wohnräume.“

Kuchenzwerg

(DRP. 5 721 213, DRGM. 17 341 693)



aus breiiger Lebkuchenmasse (Vorsicht bei Transport, da leicht zerbröckelnd) empfiehlt für den Weihnachtsmarkt die Deutschnationale G. m. b. H. in Liquidation.

Selbstschutz des Reichstags.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Der bayerische Volksparteiler Rauch stellte folgenden Antrag: „Wird die Ordnung derart gestört, daß die Fortführung der Verhandlungen unmöglich erscheint, so kann der Präsident für die Dauer der Sitzung den Zustand des erhöhten Schutzes verkünden. Gegen dessen Verkündung ist Einspruch nicht zulässig.“

Sobald der Zustand des erhöhten Schutzes verkündet ist, verlieren Abgeordnete, die gemäß § 91 der Geschäftsordnung wegen gröblicher Verletzung der Ordnung von der Sitzung ausgeschlossen werden, auf die Dauer eines Vierteljahres ihre Aufwandsentschädigung und die Berechtigung zur Freifahrt. Wird in diesem Falle trotz Aufforderung die Freifahrt nicht zurückgegeben, so wird sie auf die Dauer eines Jahres für kraftlos erklärt.“

Die Sozialdemokratie nahm den Antrag Löbe als den ihrigen auf.

Der Reichstagspräsident erklärte, daß er nur zwei Vorfälle aus der gestrigen Sitzung zur Begründung anzuführen brauche. Der kommunistische Abgeordnete Koenen habe dem Minister Severing zugerufen: „Der Bluthund darf hier nicht reden!“ Der Reichstag soll also vor einer Minderheit kapitulieren. Der Kommunist Hebert habe gerufen: „Es fällt mir gar nicht ein, aus dem Saal zu fliehen.“ Ein solcher Ton könne im Parlament nicht geduldet werden.

Abg. Pieck behauptet, nicht die Kommunisten hätten die Sitzung gestört, sondern die Unfähigkeit des Vizepräsidenten. Ebenso wie die Kommunisten hätten schon andere Parteien gegen Ministerreden protestiert. Der Abg. Dittmann habe dem Präsidenten die einzelnen Kommunisten demütiigt. Was die anderen Abgeordneten als Beschimpfung ansahen, sei nur Feststellung von beschimpfenden Tatsachen.

Abg. Dittmann (Soz.) erklärte, er habe keineswegs dem Vizepräsidenten Namen genannt. Er selbst habe sich in den ersten Jahren nach der Revolution gegen jede Verschärfung der Geschäftsordnung gewehrt. (Zuruf Löbe: Ja auch.)

Präsident Löbe erwiderte auf kommunistische Einwendungen, es sei notwendig, mehr als einen Tag Ausschluß zu verhängen, weil sonst der Abgeordnete das Schauspiel am nächsten Tage wiederholen könne. Der gestrige Vorfall sei kein Einzelfall. Neulich hätte sich bei einer Rede des Reichsarbeitsministers dieselbe beleidigende Schimpferei entwickelt. Wenn das vornehme Mittel des Ordnungsrufes nicht genüge, müßten schärfere Maßnahmen ergriffen werden. Wenn im allrussischen Sowjetkongress auch nur ein Mitglied so aufträte wie hier die kommunistische Fraktion, so wolle er einmal sehen, was sich dann ereignete. Die Demokratie habe das Recht, sich gegen diejenigen zu schützen, die sie mit Gewalt austrotten wollten.

Abg. Bell (Z.): Die Reform der Geschäftsordnung sei nicht mehr aufschubbar. Er hält den Kommunisten den Sozialdemokraten August Bebel als Muster vor. Dieser habe immer den Anstand im Parlament hochgehalten.

Abg. Heilmann (Soz.) erklärte, die Disziplinarmassnahmen auf Entzug der Diäten und der Fahrkarte seien nicht verfassungsmäßig, da der Abgeordnete kein flagrares Recht auf diese Vergünstigungen habe. Er verweist auf entsprechende Geschäftsordnungsbestimmungen in Baden und Preußen.

Präsident Löbe erklärt, jedes Parlament müsse sich durch Disziplinarmassnahmen schützen, das widerspreche der Verfassung nicht. Es stehe im Belieben jedes Abgeordneten, durch sein Verhalten sich vor dem Ausschluß zu schützen.

Seine Hoffnungen, daß die Störungen im Parlament aufhören würden, haben ihn getäuscht. Er sei nicht für ein Gouvernantentum und verleihe Entgleisungen. Systematisch organisierte Störungsaktionen wie gestern müßten aber niedergehalten werden. Erst beantragte die Kommunisten, ein Minister solle erscheinen, wenn er dann kommt, lassen sie ihn nicht reden. Die manchmal übergroße Wut des Präsidenten Löbe und seine Loyalität auch gegenüber der Opposition seien bekannt.

Abg. Dittmann wünscht, daß die Verschärfung der Geschäftsordnung auf dem Papier stehen bleibe und schon die Drohung wirke.

Abg. Fischbeck (Dem.) befehlt den Abg. Pieck dahin, daß entgegen dessen Behauptungen im alten Reichstag auch die scharfe Opposition nicht mit solchen Radaumitteln oder Schimpfworten gearbeitet habe.

Vizepräsident Kardorff bestätigt, daß ihm Abg. Dittmann seinen Namen genannt habe. Gerade die Kommunisten hätten oft unter Namensnennung Ordnungsrufe für Abgeordnete anderer Parteien verlangt. Die gestrigen Vorfälle seien abgekartetes Spiel gewesen. Seine Fraktion werde den Vorschlägen des Präsidenten zustimmen.

Der deutschnationale Abgeordnete Graef wirft die Frage auf, ob die Entziehung der Fahrkarte nicht verfassungsändernd sei, da das Recht auf Freifahrt des Abgeordneten in der Verfassung stehe.

Die Vorschläge des Präsidenten Löbe werden gegen die vier kommunistischen Stimmen und bei Stimmenthaltung der Deutschnationalen angenommen.

Deutschnationale Sorgen.

Noch kein Nachfolger Westarps.

Die deutschnationale Reichstagsfraktion hielt heute vormittag eine kurze Sitzung ab, in der sie sich nur mit der Tagesordnung des Plenums beschäftigte. Die Neuwahl des Fraktionsvorsitzenden soll erst in der nächsten Woche erfolgen. Offenbar ist man sich noch nicht einig, wen man zum Nachfolger Westarps bestimmen soll. Dr. Oberfohren schenkt sich selbst für den aussichtsreichsten Kandidaten auf diesen Posten zu halten, ob seine Fraktion aber genügt ist, ihn zu ihrem Vorsitzenden zu wählen, ist noch sehr zweifelhaft.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages wählte zu ihrem ersten Vorsitzenden den Abgeordneten Dr. Brüning. Diese Stelle war seit der Ernennung Stegerwalds zum Reichsverkehrsminister unbesetzt geblieben. Die beiden bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Berntius und Esser sind bereits vor einem Jahr gewählt worden und behalten ihren stellvertretenden Vorsitz bei. Weiter dürfte an Stelle des Mitgliedes des Vorstandes der Zentrumsfraktion des Reichstages für die besetzten Gebiete, Dr. Wirth, der Abgeordnete Erving treten.

Neue Araber-Attentate in Palästina. Auf einen jüdischen Arzt, der in seinem Kraftwagen auf dem Wege zu einem Patienten war, wurde von Arabern ein Überfall verübt. Auf den Wagen wurden mehrere Schüsse abgegeben, durch die der Arzt schwer verletzt wurde. Der Führer des Kraftwagens blieb unversehrt. Ferner wurde in einem englischer Soldat von einem Araber durch mehrere Schüsse verwundet. Zwei Araber wurden verhaftet.

Moskau-Washington im Gespräch.

Litwinoff über Deutschlands Fesseln.

Washington, 5. Dezember.

Staatssekretär Stimson berief Pressevertreter zu sich und las ihnen eine Erklärung vor, in der die Moskauer Vorwürfe wegen des amerikanischen Schrittes im russisch-chinesischen Konflikt zurückgewiesen werden. In der Erklärung heißt es:

Ich habe den Wortlaut der russischen Antwort in der Presse gesehen. Zwischen Signatoren eines Vertrages kann es niemals mit Recht als eine Unfreundlichkeit betrachtet werden, wenn eine Nation die Aufmerksamkeit einer anderen auf ihre Verpflichtungen oder auf die Gefahren für den Frieden lenkt, die von Zeit zu Zeit auftauchen. Die vorliegende Erklärung der russischen Behörden, sie ständen bereits in unmittelbaren Verhandlungen, die eine Regelung des Konflikts ermöglichen würden, ist ein bedeutungsvoller Beweis dafür, daß die öffentliche Meinung der Welt ein lebendiger Faktor ist, der rasch mobilisiert werden kann und Streiffrage geworden ist, die zwischen Nationen auftauchen.

Sowjetunion braucht den Frieden.

Moskau, 5. November.

In einem Bericht über die außenpolitische Lage führte Litwinoff vor dem Zentralkomitee aus: Ein neuer und ganz objektiver Beweis unserer friedlichen Tendenzen ist der Fünfjahresplan der Volkswirtschaft, zu dessen Verwirklichung wir unbedingt einen unverbrüchlichen Frieden anstreben müssen. Jedem muß klar sein, daß es Wahnsinn wäre, diesen Plan, der eine erhebliche Anspannung der Hilfsquellen erfordert, in Angriff zu nehmen, wenn man gleichzeitig nicht fest entschlossen wäre, sofern es von uns abhängt, unbedingt eine Störung des Friedens zu verhindern. Ranking hätte sich zu seinem abenteuerlichen Hazardspiel nicht entschlossen, wenn es nicht mit einer allgemeinen sowjetischen Atmosphäre gerechnet und nicht auf die Sympathie und die direkte Unterstützung der kapitalistischen Staaten gebaut hätte. Nach einem Hinweis, daß die Lage an der sowjetisch-mandschurischen Grenze so bedrohlich war, daß die Sowjetregierung gezwungen war, eine besondere Armee für den Fernen Osten zu mobilisieren, fuhr Litwinoff fort: Unsere Truppen wären in zu ungünstiger Lage gewesen, wenn die Truppenabteilungen, die die in unser Gebiet eindringenden chinesischen Banden zurückdrängen, an der Grenze Halt gemacht und ihnen die Möglichkeit gegeben hätten, von ihren früheren Standorten zu neuen Vorstößen zurückzukehren. Unsere Truppen waren deshalb manchmal gezwungen, die Rester zu zerstören, aus denen die lästigsten und häufigsten Angriffe auf unsere Grenze ausgingen. Das in Nikolsk-Ussurijsk unterzeichnete sowjetisch-mandschurische Protokoll bezeugt, daß die Bedingungen der Sowjetregierung die gleichen wie zu Beginn des Konflikts geblieben seien. Aus dieser Tatsache erhellt deutlich, daß die Gegenmaßnahmen der besonderen Armee für den Fernen Osten keine politischen Zwecke verfolgen und keineswegs als Verletzung des Kellogg-Pakties angesehen werden können. Die Sowjetunion befindet sich auf dem Wege zu einer dauernden Regelung des Konflikts wegen der Ostschinabahn.

Die Freundschaft mit Deutschland.

Ueber die Beziehungen zu Deutschland führte Litwinoff aus: Wir unterhalten mit Deutschland noch wie vor freundschaftlichste Beziehungen. Nach wie vor verfolgen wir mit größter Sympathie seine Bestrebungen, sich von den Fesseln freizumachen, mit denen es durch den Versailles Vertrag gezwungen ist, und unter denen die werktätigen Klassen am stärksten leiden. Wir würden die Ergebnisse dieser Bemühungen heiß begrüßen, wenn sie wirklich zur Befestigung oder wenigstens Lockerung der Versailles Fesseln führen würden. Unsere Interessen werden durch die Bestrebungen Deutschlands nach Regelung seiner Beziehungen zu anderen Ländern nicht berührt, jedoch ausgenommen die Fälle, wo eine Regelung Deutschland in sowjetfeindliche Kombinationen einbezieht. Im letzten Jahr hatten wir erneute Beweise, daß es in Deutschland Personen, Gruppen, Organisationen und

Kompromiß in Oesterreich.

Einigung in den Hauptfragen erzielt.

Wien, 5. Dezember.

Die parlamentarischen Arbeiten des Unterausschusses betreffend die Verfassungsreform wurden um 3½ Uhr früh beendet. Im wesentlichen ist bis auf einige kleinere Fragen alles geklärt. Spät nachts wurden die Verfassungsvorlagen für die weitere parlamentarische Behandlung im Verfassungsausschuß in Druck gegeben. Nach allen vorliegenden Meldungen wurde ein Einvernehmen über die Schlußfrage erzielt in der Weise, daß dem Unterrichtsministerium ein allerdings beschränktes Weisungsrecht an die Unterbehörden, ferner ein gewisses Inspektionsrecht über die Volks- und Mittelschulen zustehen soll, weiter ein Einvernehmen über die Wahlordnungsfragen in der Weise, daß die Aufstellung der Wählerverzeichnisse im allgemeinen den Gemeinden obliegt. Die verfassungsrechtliche Stellung Wiens ist noch nicht ganz geklärt. Die Sozialdemokraten wollen, wie verlautet, die städtischen Betriebe von der Kontrolle des Rechnungshofes ausnehmen. Was die Dauer der Amtszeit des Bundespräsidenten betrifft, so vertreten die Christlich-Sozialen die Anschauung, daß der jetzige Bundespräsident bis zum Ablauf der noch drei Jahre dauernden Funktionsperiode im Amte verbleiben soll.

Versicherungsmord aufgeklärt.

Zehner gesteht seine Tat ein.

Leipzig, 4. Dezember.

Die Leipziger Kriminalpolizei teilt mit: Der am Mittwoch im Straßburg im Ufaß verhaftete Kaufmann Erich Zehner aus Leipzig hat bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt. Er gibt zu, nicht nur am 27. November den Mord bei Regensburg, sondern auch am 22. November einen Mordversuch an einem Wanderburschen verübt zu haben. Gleichzeitig beschuldigt er seine Frau der Anstiftung zu dem Mord. Die Ueberführung Zehners nach Regensburg ist beantragt.

Der Wanderbursche, von dem der Verbrecher in seinem Geständnis spricht, war der Handwerksbursche Alois Ortner, der in der Nähe von Ingolstadt von Zehner angehalten wurde, der eine Panne seines Autos vortauschte. Als Ortner sich anschickte, bei der

selbst Parteien gibt, die eine radikale Veränderung der gesamten Politik Deutschlands im Sinne sowjetfeindlicher Machenschaften im Austausch gegen illusorische politische Vorteile anstreben.

Amerika einseitig informiert.

Zu dem Schritt der drei Mächte bemerkte Litwinoff: Von den 55 Signatarmächten des Kellogg-Pakties haben nur drei, die von keinem dazu ermächtigt sind, sich für die Rolle eines Hüters des Pakties auserwählt gehalten. Dazu mußten sie energisch mit dem Schwamm über ihr Gedächtnis fahren, um für eine Zeitlang ihre Streitkräfte in Peking, Tientsin, in Schanghai und Weihaiwei, ihre Kreuzergeschwader und Torpedobootsflotten, ihre Untersee- und Kanonenboote in chinesischen Häfen und auf dem Yangtseflusse, ihre Truppen in Ägypten und am Rhein und die verhältnismäßig noch nicht weit zurückliegenden Vorgänge in Zentralamerika und viele andere Tatsachen vergessen, die ihre Vergangenheit und selbst ihre Gegenwart belasten. Die amerikanische Regierung schreibt in ihrer Erklärung, sie verfolge mit Beforgnis den Gang der Ereignisse. Bei uns in der Sowjetunion gibt es jedoch, soviel uns bekannt ist, keine Vertreter der amerikanischen Regierung, die von uns aus die Vorgänge an der sowjetisch-mandschurischen Grenze verfolgen könnten; und da auch wir keine Vertreter in Amerika haben, ist uns die Möglichkeit genommen, die amerikanische Regierung rechtzeitig über die sie interessierenden Vorgänge zu informieren. Uns tauchen Zweifel auf, ob die amerikanische Regierung auch alles verfolgt hat und von allem unterrichtet ist. Im Staatsdepartement verkehrt freilich der Vertreter Rankings, C. C. Wu, ein bekannter Feind der Sowjets, der die Hauptinformationsquelle Stimmons ist. Will es Stimson nicht scheinen, daß eine derartige Information sich weder durch Vollständigkeit noch durch Objektivität auszeichnen kann und daß sie mindestens einseitig ist?

Zum Schluß stellte Litwinoff die beträchtliche Entwicklung und Festigung der Wirtschaftsbeziehungen mit den Vereinigten Staaten fest. Unter geeigneten Bedingungen könnten weitere wesentliche Schritte im Sinne einer wirtschaftlichen Annäherung beider Länder unternommen werden. Er fügte hinzu: „Wir warten ruhig ab, bis diese Notwendigkeit auch alle jene, von denen diese Schritte abhängen, einsehen, eine Notwendigkeit, die schon in breiten Geschäftskreisen Americas erkannt wird.“

Noch keine volle Verständigung.

Rudnen lehnt die Sowjetbahndirektoren ab.

Moskau, 5. Dezember.

Die Unterhändler der Rudnenregierung bei den Verhandlungen mit den russischen Delegierten über die Beilegung des Streites über die ostchinesische Eisenbahn in Nikolsk sind gestern wieder nach Moskau zurückgekehrt. Die beiden Abgeordneten erstatteten unermüdetlich in einer Sonder Sitzung des politischen Rates der Rudnenregierung Bericht über das Ergebnis früherer Verhandlungen. Beide Parteien, Rußland wie China, haben sich dem Bericht der chinesischen Unterhändler zufolge verpflichtet, alle in dem Sino-sowjetischen Vertrag von 1924 vorgezeichneten Bestimmungen zu erfüllen. Zu einer vollen Verständigung ist es aber bisher noch nicht gekommen, da von russischer Seite darauf bestanden wird, daß der frühere russische Direktor und der frühere stellvertretende russische Direktor der Eisenbahn in anderer Eigenschaft in der Verwaltung der Bahn weiter beschäftigt werden sollen. Die chinesischen Vertreter auf dieser Konferenz haben sich der Forderung Rußlands aber mit der Begründung widersetzt, daß bei Weiterbeschäftigung der ehemaligen russischen leitenden Beamten die Gewähr für einen dauernden Frieden nicht gegeben werde. Wenn Rußland in diesem Punkte sich zum Nachgeben bereit zeige, so sind nach Ansicht der chinesischen Delegierten alle Vorbedingungen für eine unmittelbare Regelung der Streitfragen auf gutlichem Wege gegeben.

Behebung des angeblichen Schadens zu helfen, erhielt er plötzlich mit einem Schraubenschlüssel einen wuchtigen Schlag auf den Hinterkopf. Der Werdanschlag mißlang jedoch damals, Lehner begab sich wieder nach Leipzig zurück, um aber sehr schnell wieder nach Bayern zur Erlangung eines neuen Opfers zurückzukehren.

Wegen Verdacht der Mitschuld wurde in Regensburg ein Fräulein Katharina Nagel verhaftet. Sie soll in engen Beziehungen zu Frau Lehner gestanden haben, die, wie jetzt bekannt wird, das mörderische Treiben ihres Mannes in jeder Weise unterstützte. Die Persönlichkeit des Ermordeten, der als Lehner in Leipzig beigelegt worden ist, konnte noch immer nicht festgestellt werden.

Anfrage an Hugenberg.

Was sollte Dietrich-Prenzlau bei der Ostbank?

Wir haben heute eine kleine Anfrage an Herrn Hugenberg: Als Vorsitzender des Aufsichtsrats der Ostbank für Handel und Gewerbe, die jetzt durch seine falschen Geschäftsdispositionen vor dem Zusammenbruch stand und durch die Initiative des preussischen Staates aufgefangen werden mußte, hat er auch Herrn Dietrich-Prenzlau in den Aufsichtsrat hereingeholt. Aus welchem Grunde geschah das? War Hugenberg der Auffassung, daß dieser unfähige Leiter der Raiffeisen-Bank als Aufsichtsrat bei den Ostbankgeschäften sehr nützlich sei? Oder welche Gründe lagen sonst vor?

Die Regreppflicht im Sinne des Handelsgesetzbuches gilt selbstverständlich auch für den gesamten Aufsichtsrat der Ostbank für den Fall, daß sich zeigt, daß die bisher zur Verfügung gestellten Bürgschaften zur Abdeckung der spekulativen Schulden nicht ausreichen. Wenn nun noch mehr solche Leute wie Dietrich-Prenzlau im Aufsichtsrat der Ostbank sitzen, dann wird die Dresdener Bank als Nachfolgerin der Ostbank allein auf das Vermögen Hugenbergs und der sonstigen wohlhabenden Freunde von ihm im Aufsichtsrat angewiesen sein. Bei Dietrich-Prenzlau wird möglicherweise nicht viel zu holen sein. Er wird sich vielleicht wieder damit entschuldigen, daß er irgendwo im Kaiserjalen sein Geld habe liegen lassen.

Hugenberg und Dietrich-Prenzlau geschäftlich Arm in Arm. Das ist ein Bild, aber kein schönes!

Sowjetdiplomatenklub. Das Präsidium des Volksausschusses der Sowjetunion beschloß, den russischen Gesandten in Warschau, Bogomolow, seines Postens zu entheben und ihn zum Botschafter in London zu ernennen.

Fazit der Kommunalwahlen.

Kein Fortschritt seit den Reichstagswahlen.

Die ersten Ergebnisse der Kommunalwahlen haben in fast allen Provinzen den Eindruck gemacht, daß der 17. November ein Siegestag gewesen ist. Wir haben in der Tat fast überall in den Gemeinden eine wesentlich höhere Zahl von Wählern erlangt als im Mai 1924. Aber das ist nicht das Entscheidende. Den wirklichen Stand der Dinge enthüllt nur der Vergleich mit den letzten Reichstagswahlen.

Nach einer im „Freien Wort“, dem Diskussionsorgan der Partei, veröffentlichten Uebersicht wurden am 17. November abgegeben an sozialdemokratischen Stimmen:

	Reichstag 1924	Proz.	Provinzialtag 1929	Proz.
Ostpreußen . . .	268 308	26,9	238 068	26,1
Brandenburg . . .	472 972	35,2	444 145	34,9
Pommern . . .	271 475	30,2	258 242	30,5
Grenzmark . . .	30 996	19,5	27 750	17,7
Niederschlesien . . .	596 751	37,8	528 415	35,1
Oberschlesien . . .	70 961	12,6	65 191	12,1
Sachsen . . .	550 354	32,4	517 315	32,1
Schleswig-Holstein . . .	268 808	35,1	228 503	33,1
Hannover . . .	575 301	36,2	519 673	34,3
Westfalen . . .	601 380	26,1	470 748	22,4
Rheinland . . .	595 632	17,5	446 289	14,3
Reg.-Bez. Wiesbaden . . .	193 148	30,2	168 174	26,2
Reg.-Bez. Kassel . . .	186 263	35,6	175 589	32,8
Hohenzollern . . .	2 669	9,3	2 308	8,1
Stadt Berlin . . .	816 196	33,3	651 735	28,4

Die Provinz Pommern ist die einzige, die bei den jüngsten Wahlen das Resultat der Reichstagswahl noch übertroffen hat.



Das neue Kinderhaus an der Simplonstraße in Lichtenberg.

Im übrigen hat sich der Osten — außer Breslau — gut geschlagen. Hingegen weisen Berlin, Westfalen und Rheinland schwere Rückschläge auf.

Führt man die Zusammenstellung für die übrigen Parteien in der gleichen Weise durch, dann läßt sich errechnen, daß von ihren bei den letzten Reichstagswahlen erzielten Stimmenzahlen verloren haben die Demokraten über 25 Proz., die Deutsche Volkspartei 20 Proz., die Kommunisten 15 Proz., die Sozialdemokraten 14 Proz. und die Deutschnationalen 10 Proz., wobei den Deutschnationalen allerdings eine Menge Stimmen zugerechnet sind, die nicht deutschnational firmieren und wohl auch einigen Zuwachs aus anderen Parteien mitgeschleppt haben. Gewonnen hat über seine Stimmenzahl vom letzten Reichstagswahlkampf das Zentrum 8 Proz., die Christlichsozialen 18 Proz. und die Nationalsozialisten 160 Proz.

In diesen Zahlen zeigt sich der hilflose Rückgang der Kommunisten trotz aller Demagogie und die ausfuchtslose Schwäche der Mittelparteien. Bei der Sozialdemokratie wirkt sich der Scharfstand aus. Aber von ihm abgesehen hat offenbar die Partei die Werbekraft, die vom Mai 1924 bis zur letzten Reichstagswahl wirksam war, nicht mehr ausgebildet. Die steigende Arbeitslosigkeit und die alte Erziehungsschande, daß die proletarischen Klassen bei den Kommunalwahlen im allgemeinen säftiger sind als bei den großen politischen Wahlen, sind nicht zu übersehen. Aber entscheidend bleibt doch wohl, daß unsere bisherige Regierungsbeteiligung im Reich und ihre Erfolge keinen suggestiven Eindruck auf die Massen der Wähler auszuüben vermögen. Der Erfolg auf außenpolitischem Gebiet, Hooger Konferenz und Young-Plan, entfaltet sich nur äußerst langsam. Der verkinderte Abbau der Arbeitslosenversicherung war zweifellos eine gewaltige politische Leistung, aber ein reiner Defensiv Erfolg. Offenbar wird die bevorstehende Finanzreform ein entscheidender Wendepunkt sein. Von ihr wird es abhängen, ob wir wieder, wie in der Zeit von 1919 bis 1924, in eine rückläufige Bewegung geraten oder ob die Partei die Kraft zu weiterem Vordringen behält. Dabei wird nicht nur der Inhalt der neuen Steuergeetze entscheidend sein, sondern noch viel mehr die Art, wie diese Reichsfinanzreform von vornherein dem Volke dargestellt und wie sie durchgeführt wird. Unsere Genossen im Reichsministerium, insbesondere der Reichsfinanzminister, tragen eine große Verantwortung. Aber Verantwortung nicht nur für das Reich, sondern auch für die Partei.

Gemeindewahlen in Bayern.

Der Aufmarsch der Parteien.

München, 5. Dezember. (Eigenbericht.)

Bayern wählt am 8. Dezember neue Gemeindeparlamente. Im Vordergrund der außerordentlich scharfen Wahlkämpfe stehen die großen politischen Parteien, die Sozialdemokratie und die Bayerische Volkspartei, zu denen sich als nicht minder rührig und ausgestattet mit großen Geldmitteln die Hitler-Partei gesellt. Sie alle führen den Wahlkampf im großen und ganzen selbstständig. Immerhin hat sich die Bayerische Volkspartei vereinigt mit den Deutschnationalen und da und dort sogar mit den Nationalsozialisten zusammengepackt. Hoffnungslos bilden die Kommunisten in die Zukunft. Sie sind in Bayern schon seit Monaten sehr kleinlaut.

Im Jahre 1924 erhielt die Sozialdemokratie bei den Gemeindewahlen alles in allem 514 000 Stimmen oder rund 24 Proz. von den 2,9 Millionen abgegebenen Stimmen. Das prästische Ergebnis bestand in der Wahl von 274 Bürgermeistern und besoldeten Stadträten 822 ehrenamtlichen Stadträten und 2895 Gemeinderäten, insgesamt also 3991 sozialdemokratischen Gemeindevorstellern. Die Kommunisten mußten nicht einmal den zehnten Teil an Gemeindevorstellern und die Christlichen beider Richtungen spielten bisher mit ihren 243 Mandaten in der Gemeindepolitik Bayerns so gut wie keine Rolle.

Was ist Arbeitermusik?

Frage und Antwort.

Neue Orchesterwerke.

„Neue Orchesterwerke“ lautet das Programm der nächsten Morgenfeier in der Volksbühne; die Idee des Programms, in einem Wort zusammengefaßt, heißt: Arbeitermusik. Die Frage, was Arbeitermusik sei, soll damit — nicht beantwortet werden, denn zum mindesten ist klar, daß sie sich nicht einmalig und endgültig beantworten läßt; sie soll zur Diskussion gestellt werden, es gilt, einen entstehenden Begriff zu klären. Das war auch eines der Ziele, die der Sozialistische Kulturbund im Auge hatte, als er vor einem Jahr etwa sein Musik-Preiswettbewerb veranstaltete. Zwei Werke, die durch einen Preis ausgezeichnet und zum Prüfungsausschuß zur Aufführung besonders empfohlen wurden, sollen sich Sonntag vor dem Publikum der Volksbühne bewähren: die Arbeiterorchester-Symphonie „Hammerwerk“ von Hermann Bunck und ein „Divertimento“ für einen Sprecher, Klavier und Kammerorchester, von R. H. Billeney.

Arbeitermusik — in dem Namen drängt sich ein Komplex nicht nur künstlerischer Möglichkeiten, sondern auch schon realer Begebenheiten. Musik als Realität bezieht sich nicht nur auf die, die sie komponiert ist, sondern darin vor allem auch, daß sie ausgeführt und, fügen wir hinzu, daß sie vor Hörern ausgeführt wird, für die sie bestimmt sind. Es war erst das Dritte, daß man daran ging, Chorstücke für Arbeiterchöre zu schreiben und schreiben zu lassen; das Erste und Zweite ist, daß die Arbeiterchöre da waren, und daß die Arbeiterhörerschaft da war, als Publikum, für das sie sungen. Auf diesem Boden entsteht eine neue proletarische Choraliteratur. Aber es ist natürlich, daß das Musikbedürfnis der Arbeiterchöre sich nicht in den Grenzen der Volksmusik halten läßt und mählich in die Bezirke der Instrumentalmusik, der großen Orchesterkunst, vordringt; das Bedürfnis der Arbeiterchöre als Publikum einseitig nur: denn so weit sind wir noch nicht, daß sie auch schon ihren eigenen Instrumentalapparat hervorgebracht hätte; wir haben Arbeiterchöre, doch noch nicht Arbeiterorchester von entsprechender Leistungsfähigkeit. Das hat seine Gründe, die sich im Rahmen dieser kurzen Betrachtung nicht ausführen lassen. Jedenfalls, die Entwicklung verläuft hier anders als auf dem Gebiet des Chormusikens. Wir haben die „Arbeiterorchester“ früher als das „Arbeiterorchester“; aber wie das neue Arbeiterlied entsteht die instrumentale Arbeitermusik auf dem gesellschaftlichen Boden, der durch den Arbeiterchor bereitet ist.

Arbeitermusik — der Begriff läßt sich nicht ästhetisch, sondern nur soziologisch definieren. Es gilt nicht, neue Formprinzipien, neue Regeln der Harmonik oder der Instrumentation aufzustellen. „Für die zu schaffenden Werke“, hieß es in den Bestimmungen des Preiswettbewerbs, „ist ein Stil anzustreben, der vermöge der Durchsichtigkeit und Flüssigkeit der Tonsprache, der klaren und überzeugenden Gestaltung des Melodischen und Rhythmischen, unmittelbare Wirkung auch auf breite Massen musikalisch nicht vorgeschulter Hörer erwarten läßt.“ Mehr und anderes kann nicht gefordert werden; Sache des schaffenden Musikers mußte und muß es immer bleiben, die rechte Einstellung zu der gedachten Hörerschaft und aus dieser Einstellung den rechten Ton zu finden.

Arbeitermusik ist eine Klassenangelegenheit. Das heißt nicht,

„Binnetou, der rote Gentleman.“

Theater in der Königgräher Straße.

Ein Sechsjähriger protestiert lebhaft: „Das kenne ich schon.“ Andere setzen ihren erwachsenen Begleitern in der Pause auseinander, in welchen Werken des unsterblichen Karl May die Personen beheimatet sind. Manche wissen sogar die Seite der einzelnen Bücher anzugeben. Sonst herrscht allgemeiner Jubel bei den jugendlichen Zuschauern dieser weihnachtlichen Kinderdarstellung, ein Zeichen also, daß Karl May in den bürgerlichen Kreisen noch immer nicht vergessen ist.

Und vielleicht kann er auch nicht so leicht aus dem Gedächtnis der Menschen ausgewischt werden, denn er umgibt seine Gestalten mit einem romantischen Schimmer, er stilisiert sie auf Heldentum in Reinkultur, auf Edelmut, auf eine entschiedene Trennung von Schwarz und Weiß. Aber immer mehr merkt man den Abstand, den Erwachsene von ihm nehmen. Man erwartet heute von einer Abenteuerdichtung mehr. Vielleicht ist der Amerikaner Jane Grey die moderne Erfüllung.

Hermann Dimmeler und Ludwig Körner haben aus den drei Bänden „Binnetou“ und der einbändigen „Weihnacht“ dieses Stück für kindliche Gemüter zurechtgemacht. Schmetternde Tyraden, süßliebliche Kantilenen, drohende Männeräußerungen, gezielte Revolver- und Bogenschüsse bilden den Inhalt. Es ist kaum glaublich, aber tatsächlich benehmen sich hier die Leute noch edler oder schurkenhafter als im Original.

Man mag zu Karl May stehen wie man will. Immerhin sind Dramatisierungen seiner Reiseerzählungen für große und kleine Kinder noch besser als das ewige Einerlei von dem märchenhaften Königssohn, der sich um sein Schneewittchen oder Dornröschen bemüht. Die Form eines neuen Weihnachtsmärchens ist noch zu finden. Der Bereich der Technik bietet fabelhaft Wunder, daß man sie phantastisch gesteigert, in einem Märchen unterbringen kann.

Gespielt wird unter der Regie Ludwig Körners sehr edel und sehr grotesk. Umfaßt, daß der Schauspieler Kurt Bois, der sonst in dem Stück überhaupt nichts zu tun hat, als weißbärdiger Indianer ein paar Mal über die Szene gesteht, gerade dann, wenn das Pathos siedet, brauset und zischt. Fr. Sch.

Der Südpol und seine Geheimnisse.

Anlässlich der Uebersiegung des Südpols durch den Amerikaner Byrd bringen wir mit Erlaubnis des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, eine Darstellung der besonderen Probleme der Südpolarforschung aus der Feder des Fliegers zum Abdruck, die er in seinem Buche „Himmelwärts“ veröffentlichte.

Der Südpol liegt inmitten eines kaltestartenden Erdteils von der Größe Australiens. Ganz bestimmt wissen wir allerdings noch nicht, ob die bekannten Grenzen einen zusammenhängenden Erdteil einschließen. Der Pol ist auf einer 3000 Meter betragenden Hochfläche unter gewaltigen Gletschern begraben, die an die Eiszeit gemahnen.

Oberflächenbildung, Entfernungen und Wetter sind im tiefen Süden ganz anders als im hohen Norden. Im allgemeinen kann man sagen, daß das Südsüdsgebiet während des größeren Teiles des Jahres kalt und stürmisch ist. Hier wie dort wechsell der lange Tag mit der langen Nacht ab. Hier wie dort sehen Kälte und Eis der menschlichen Tätigkeit die schwersten Hindernisse entgegen. Aber im übrigen unterscheiden sich die beiden Enden der Erdkugel doch sehr voneinander. Das für den Flieger so ausschlaggebende Wetter ist im

das sie eine Sache des betonten Klassenkampfes sein müsse. Aber sie könnte es werden, auch eine Sache des Klassenkampfes vielleicht einmal. Denn alle Kunst hat ihre Funktion im Leben, oder sie hat kein Lebensrecht. Und alle Arbeiterkunst muß ihre Funktion im Leben der Arbeiterschaft haben. Wenn die Parole „Kampf“ heißt, dann gerade heißt es für sie, all ihre Kräfte zusammenzunehmen. Alle Kräfte: die Musik wird unter ihnen nicht fehlen.

Neue Arbeitergefänge.

Konzert des Berliner Schubert-Chors im Konzertsaal der Staatlichen Hochschule für Musik; ein gutes, interessantes Programm, vorbildlich nicht nur in der Wahrung hohen künstlerischen Niveaus. Männerchor wechselt mit gemischtem Chor, Alles mit Neuem. Auf volkstümliche Choralieder des 16. Jahrhunderts folgten drei stimmungsvolle Volkslieder in der Bearbeitung von Bela Bartok; wir sind halb in der proletarischen Gegenwart, der und deren Schaffen dann, unmittelbarer, die zweite Programmhälfte gewidmet ist. Zwischen der ersten und zweiten, als Intermezzo, moderne „Songs“ von Lotte Lenja, mit Begleitung der Lewis-Ruth-Band vorgetragen, ein Zwischenpiel, das viel Beifall findet, zugleich, richtig verstanden, Vorspiel und Auftakt zu den neuen Chorstücken von Kurt Weill und Hanns Eisler.

Auch im heutigen Song, wie ihn der Komponist der „Dreigroschenoper“ und wie er diesen populär gemacht hat, sind ohne Zweifel Elemente einer zeitgemäßen Volkstümlichkeit enthalten; der Ton, der darin angeschlagen wird, klingt in den Gefängen wieder, mit denen Kurt Weill sich zum ersten Male auf das Gebiet des Arbeiterchors begibt. Ein guter, verheißungsvoller Anfang: „Die Legende vom toten Soldaten“. In bewußtem Verzicht auf alle Möglichkeiten der „linearen Polyphonie“ mehr auf Deklamation als auf das Singen gestellt, der gemischte Sängerkhor wird gewissermaßen zum singenden Sprecher, nur eben, daß der Musiker ihm die Melodie des Sprechens, ihren Rhythmus und ihre Harmonie gegeben hat. Ein neuer Stil der Chorballade ist mit Klug verfaßt, der Eindruck ist stark und unmittelbar, freilich wird er nicht zuletzt durch das Wort erzeugt, durch die Verse Bert Brechts, von dem auch hier wieder der Komponist fruchtbare Anregung empfing. Elementarer als Weill, der wohl ein wenig auf intellektuellen Wegen in die Sphäre des Arbeiterliedes kommt, wirkt Hanns Eisler; weniger reich allerdings an Nuancen der Tonsprache, abgesehen weniger primitiv im Chorjah. Auch bei Eisler geht die Wirkung nicht so von der Musik aus wie von ihrer Verbindung mit dem Wort; die Textwahl wird entscheidend. So vor allem in der Ballade vom Streikbrecher, deren grimmig ironischen Ton der Musiker wirkungsvoll steigert. Starke Momente enthält das kurze Stück „An Stelle einer Grabrede“. Aber dann kommt noch, zum Schluß des Abends und als Höhepunkt, ein proletarisches Komplex „Auf den Straßen zu singen“, eine Komposition von unerhörter Kraft des Ausdrucks, elementar, von unwiderstehlicher Gewalt. Vielleicht sollte man es in der Tat „auf den Straßen singen“. Der Schubert-Chor singt es mit dem mitreißenden Fanatismus, der als suggestive Kraft von seinem Führer, Karl Rankl, ausgeht, und er bewahrt den ganzen Abend die schönste Verbindung von Wollen, Können und Befinnung. Klaus Pringsheim.

Süden zweifellos viel schlechter als im Norden. Dafür ist wohl in erster Linie die ungeheure schiffsbrennige und in der Breite hoch aufgewölbte Eisfläche verantwortlich. Die am Äquator aufsteigende heiße Luft schiebt den Polen zu, wo sie sich abkühlt und niederschneit. Vom Gipfel des Südlandes, dem Pol, röhrt sie in wachsender Geschwindigkeit allseits den umliegenden Meeren zu. Dieser im Grund einseitige Vorgang verwickelt sich durch Winde, die in den südlichen Weltmeeren entspringen. Dennoch gibt dieser „Bergwind“ dem Südpol weiter den großen Zug, der sich in ewigen, den Eisrand durchheulenden Stürmen äußert.

Dst fragt man mich: „Wie kommt es, daß im Südpol noch so viel unerforschtes Land liegt?“ Andere begreifen nicht, was dort zu holen ist. Wir selber liegt die Antwort nahe, abgesehen es nicht leicht ist, sie in überzeugende Worte zu kleiden. Die Wissenschaft erscheint mir unvollständig, solange es noch etwas zu erschließen gibt. Es fehlen ihr dann noch wichtige Jügel des Gesamtbildes. Da denkt ich vor allem an kaffende Läden in der Klima- und Wetterkunde. Das Weltmeer beruht, kurz gefaßt, auf dem Luftaustausch zwischen den Polen und dem Äquator, und bei dieser Wechselwirkung fällt das Südpol bei weitem schwerer ins Gewicht als das nördliche Eismeer. Der bisher ertundene geringe Bruchteil der Südpolgegenden bleibt aber während des antarktischen Sommers mit Eis und Schnee bedeckt. Es liegt aber durchaus im Bereich des Möglichen, daß ausgedehnte Flächen infolge der langen Sonneneinstrahlung im Laufe des Sommers schneefrei werden. Schneefreies Land läßt unter anderem aber auch neue Pflanzen und Tiere erwarten. Ferner würde man etwas über den geologischen Bau erfahren und vielleicht auch Verbesserungen entdecken. Vom Flugzeug aus kann man auch die nackten Steilflanken der Berge fotografieren und auf diese Weise viel genauere Aufrisse erlangen, als sie dem Fußwandler jemals vergönnt wären. Mineralstudie sind nicht ausgeschlossen.

Ein Volksliedebuch für die Jugend. Von der Kommission für das Volksliedebuch wird in Fortführung der weit verbreiteten Volksliedebücher für Männerchor und gemischten Chor demnächst ein Volksliedebuch für die Jugend im Verlage von C. F. Peters in Leipzig herausgegeben werden. Das insgesamt 764 Volkslieder umfassende Werk erscheint nur partiturmäßig in 14 Heften von durchschnittlich 115 Seiten zum Preise von je 1,50 M.

Die Herstellung synthetischen Gummi gelungen. Einer Meldung aus New York zufolge wurde am Mittwoch offiziell von dem Edison-Laboratorium in Westorange bekanntgegeben, daß es nach den jahrelangen Versuchen nunmehr gelungen sei, synthetischen Gummi aus Goldrupe zu machen, einer in großen Mengen vorkommenden Unkrautart. Die Pflanze enthält ferner Gummi, das dessen Produktion zu einem Preise von 65 Pfennig das Pfund möglich ist.

Thomas Mann wird am 7. Dezember in der Hochschule für Musik die Novelle „Mario und der Zauberer“ vorlesen.

Arno-Holt-Gedenkfeyer der Volksbühne C. B. Auch die Volksbühne, die eine Heilung Arno Holz zu ihren Mitarbeitern zählen konnte, beabsichtigt, den verstorbenen Dichter in einer Gedenkfeier zu ehren. Sie wird Anfang Januar stattfinden.

Eine Kunstgehung für das Mannheimer Nationaltheater. Die Kunstgruppe Mannheim der Deutschen Bühnengenossenschaft hat für Sonntag eine große Kunstgehung anberaumt, in der die Krise des Nationaltheaters besprochen und die kulturellen Folgen eines Verlustes des Nationaltheaters dargelegt werden sollen. In dieser Kunstgehung wird der Präsident der Bühnengenossenschaft, Karl Wallauer, die allgemeine Lage des Theaters besprechen und Vorschläge zur Lösung der Krise unterbreiten.

Ueberreste der Römerzeit in Aßen. Bei Ausgrabungsarbeiten auf dem Neumarkt stieß man auf mehrere Reste, die nach Ansicht von Sachverständigen zu einem römischen Stadthaus gehören, das an dieser Stelle um das Jahr 100 nach Christi erbaut worden ist.

Aber Frau Meyer!

Fünf Mütter antworten auf die Beschwerde

Die Antworten, die auf den am vorigen Donnerstag veröffentlichten Brief der Frau Meyer eingelaufen sind, sind so zahlreich, daß es unmöglich ist, sie alle zu veröffentlichen. Nur zwei Zuschriften enthalten eine Solidaritätserklärung mit Frau Meyer. Alle anderen stellen sich auf die Seite des Kindes und der Jugendlichen. Hält man sie nebeneinander, so ergibt sich eine Übereinstimmung, die um so erfreulicher ist, als sie zeigt, daß weite Kreise der Elternschaft von dem Prügel- und Zwangserziehungssystem nichts mehr wissen wollen. Vor allem wird Frau Meyer das Recht abgesprochen, über Kindererziehung und Kinder zu sprechen, weil sie selbst kinderlos ist.

Was nun die sachlich-unsachlichen Ausführungen der Frau Meyer anbelangt, so wird in fast allen Zuschriften auf die Beschwerde über das Benehmen der Jugendlichen und Kinder in der Elektrischen hin darauf hingewiesen, daß man von einem abgearbeiteten Jugendlichen und von Kindern, die ihre Schulstunden hinter sich haben, nicht verlangen könne, Erwachsenen ohne weiteres Maß zu machen. Es wird darauf verwiesen, daß da, wo es not tut, in der übergroßen Mehrzahl der Fälle der Maß freiwillig geräumt wird.

Verlogenheit hatte Frau Meyer der heutigen Jugend vorgeworfen. Da kommt sie schon an! Ihr Prügelssystem ist es, das die Kinder erst zum Bösen erzieht, entwertet man ihr; unter Ihrer glorreichen Monarchie hat man beim Militär die Rekruten systematisch zum Bösen genötigt. Und Frau Meyer — bald spöttisch, bald empört klagt das in den Antworten immer wieder an —, schämen Sie sich nicht, in demselben Atemzuge, in dem Sie der Jugend Verlogenheit vorwerfen, zu gestehen, daß Sie selbst gefangen haben, als Sie sich vor der Mutter jenes armen Sünders, der angeblich ihre Fensterscheibe zertrümmert hatte, verleugnen ließen?

Ja, und der Kinderspektakel auf der Straße: Zu Ihrer Zeit waren wohl alle Kinder Musterbeispiele? Sollen sich die Kinder vielleicht in den Wohnlöchern verkriechen? Warum haben Sie bei den Kommunalwahlen nicht der Sozialdemokratie ihre Stimme gegeben, die dafür eintritt, daß in den einzelnen Bezirken sozial Freiflächen geschaffen werden, daß die Jugend es nicht mehr nötig hat, die Straße zum Spielplatz zu wählen? — So oder so ähnlich heißt es in den Briefen immer wieder.

Und nun die Bibel und der Stod. Hier wird die Erziehungsfrage als solche gestreift, und wir wollen der Frau Meyer an einzelnen Beispielen zeigen, wie Mütter über diese Frage denken. Ein bißchen Liebe und Verständnis — das ist der Grundton der Zuschriften — und es geht auch ohne Stod.

Erste Mutter:

Die Mutter zweier Kinder im Alter von 11 und 8 Jahren schreibt:

„Warum, ihr lieben Christen, die ihr Gott und die Religion fortwährend im Munde habt, euch aber nicht danach richtet, was der Gründer des Christentums lehrte und tat, warum tut ihr solches nicht? Sein Lehren war: „Friede, Friede sei mit euch“ und „Liebet euch untereinander“. Aber die heuchlerische Art predigt nichts anderes als Krieg, Haß und Kloppeitische, wenn möglich, schon von Geburt an.“

Ich bin Mutter zweier Kinder (11 und 8 Jahre), die von einem Stod noch nichts zu spüren bekommen haben, und doch bezeugt mir jeder, der sie kennt, daß es liebe Kinder sind. Ich frage mich, daß die weltlichen Schulen gegründet wurden und daß ich meine Kinder dort hinschicken kann, wo sie wahrhaft christlich erzogen werden. Denn das Prinzip der weltlichen Schulen ist Liebe und die Bibel sagt: Gott ist Liebe, und die goldene Regel lautet: Liebet euch untereinander.“

Zweite Mutter:

Eine andere Mutter („21 Jahre alt, noch nicht vorbestraft, im Besitz eines standesamtlich beglaubigten Gatten und eines sechs Monate alten Kindes“) schreibt:

„Wir Proletariatsmädels, die wir von der Fabrik oder vom Bureau aus in die Ehe gegangen sind, die wir zum Teil noch mitarbeiten müssen, um den Lebensunterhalt mitzuerwerben, wir haben dennoch Zeit und Liebe für unser Kind. Und wie wir in der Familie nicht die Untergebene des Mannes sein wollen, so werden unsere Kinder mit uns aufwachsen als Kameraden. Verstoßen Sie das nicht los! Ich vertritt nicht den Standpunkt, daß das Kind jeden Willen haben soll. Im Gegenteil, mein Kind wird früh lernen müssen, sich einzuordnen in die Gemeinschaft der Familie, um so leichter und freudiger wird es sich später in die größere Gemeinschaft des Staates und der Menschheit einordnen und seine Pflichten erfüllen. So hat für mich weder der Stod noch die Bibel irgendwelchen Wert zur Erziehung meines Kindes. Für unser Zusammenleben in der Familie gilt der Spruch: Uns bindet die Liebe, uns bindet die Not zu kämpfen für Freiheit und Brot.“

Dritte Mutter:

Die Mutter eines zehnjährigen und eines fünfjährigen Bubens richtet an Frau Meyer folgende Worte:

„Meine liebe Frau Meyer, auch heute ist bei unseren Kindern noch Gehorsam, aber kein Kadaver- oder Rekrutengehorsam, Anstand, aber weniger Prüderie, Gestützung, aber keine bedingungslose Unterwerfung vorhanden. 25 mit der Kloppeitische, die haben wir früher bekommen. Ich weiß es aus Erfahrung, aber das, was damit erzielt werden sollte, wurde nicht erreicht. Durch die Kloppeitischeerziehung wurde uns die Züge und die Heuchelei beigebracht. Man sah eben zu, daß man nicht erwirkt wurde. Das nannte man dann Pfliffigkeit. Nun, und die anderen, die erwirkt wurden, waren doof.“

Mein Junge hatte mit einem Steinchen, welches er auf eine Markise warf, eine Schauenscheibe gesplittert. Es war sehr bedauerlich. Ich mußte zahlen. Geschlagen habe ich mein Kind nicht. Ich sagte mir, daß er nur Pech gehabt hatte. Als Kind hatte ich auch an diesem Spiel Freude, hatte aber Mitleid, daß der Stein immer auf die Markise fiel und nicht die Scheibe traf. Meinem Jungen sagte ich nun, daß ich durch seine Ungehör-

lichkeit Geld ausgeben mußte, wofür ich ihm und seinem Bruder doch lieber Obst und dergleichen gekauft hätte. Dem Kaufmann entsteht aber auch noch ein Schaden, er muß die ganze Scheibe ersetzen lassen, und bis die neue Scheibe eingeseht wäre, könnten unehrliche Menschen kommen und aus dem Fenster etwas stehlen. Er wolle doch gewiß nicht, daß so viele Menschen Schaden hätten, außerdem müsse er auch eine Woche auf das Obst verzichten. Mein Junge hat darauf auf diese Art des Spiels verzichtet. Wäre mir das als Kind passiert, hätte ich die Kloppeitische zu spüren bekommen. Eine Erklärung, warum ich das nicht tun dürfe, aber nicht. Ich hätte bestimmt dem Spiele weiter obgelegen und hätte mein Augenmerk nur darauf gerichtet, mich nicht erwischen zu lassen. Was wertvoller ist, überlasse ich Ihnen, Frau Meyer, zu entscheiden.“

Vierte Mutter:

Eine Mutter und, wie sie betont, Christin, die Frau Meyer insofern zustimmt, als sie der Meinung ist, daß die heutige Jugend zu sehr sich selbst überlassen ist, schreibt:

„Was Frau Meyer über den Stod schreibt, möchte ich verneinen. Man braucht keinen Stod, um Kinder zu erziehen. Man muß aber einmal strafen, dann kann man es auf andere Art tun. Ich selbst habe ein Kind, das ich bisher ohne Hiebe erzogen habe, und zwar nach dem Grundgesetz: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Mein Kind gehorcht auf einen Blick von mir. Es weiß aber auch, daß ich es verstehe und es mit allen Angelegenheiten zu mir kommen kann.“

Fünfte Mutter:

Zum Schluß die Stimme einer Frau und Mutter, deren Eltern auch ein Geschäft hatten.

„Gibt es denn zwischen den Extremen Hiebe und Stod nicht einen Mittelweg? Es gibt ihn. Nur ist er für viele zu mühselig. Das eigene gute Beispiel, große Geduld und Nachsicht heißen die Begleiter zu ihm. Wo steht in der Bibel, daß ein Kind für seine Vergehen, die je verschiedener Art sein können, 25 mit der Kloppeitische haben soll? Wo wird größere Liebe und Aufopferung gelehrt als in der Bibel? Wo steht: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“, aber nicht, um ihnen 25 Hiebe zu verabfolgen, sondern um sie durch gute Lehre zu erziehen? Glauben Sie, Frau Meyer, es ist bequemer, dem Kinde schnell mal einen Hieb zu verfehlen, was bei Unbeherrschten oft noch in Gegenwart anderer geschieht, als sich ein bißchen zusammennehmen und den kleinen Sünder mit Geduld auf den rechten Pfad zu leiten und ihn von seinen Fehlern zu heilen? Schläge, je häufiger sie das Kind treffen, um so mehr wird das Vertrauen zu den Erwachsenen schwinden und an seine Stelle Furcht treten. Ich und mir mir sicher viele Mütter, wünschen sich nicht, daß ihr Kind aus Furcht seine Fehler ablegt, sondern aus Einsicht.“

Soweit die Zuschriften der Mütter. Sie sprechen für sich. Wir hoffen, in einer der nächsten Beilagen, die sich mit der Erziehung beschäftigen, auch noch einige Jugendliche zu Wort kommen lassen und diese oder jene Zuschrift ganz zum Abdruck bringen zu können.

Was den Ausländern nicht gefällt

Ein Beitrag zur Hochschulfrage

Der Reichsaussenminister Dr. Stresemann führte in seiner Rede im Reichstag am 24. Juni 1929 unter anderem folgendes aus: „Ich sehe mit Schrecken, wie die Zahl der ausländischen Studenten in Deutschland zurückgegangen ist gegen früher...“

Dem Referate: „Die Auslandspolitik der deutschen Studentenschaft“, das Herr Hermann Proebst auf der 12. Tagung der deutschen Studentenschaft in Hannover hielt, erlaube ich mir folgendes zu entnehmen: „Theodor Wolf hat jüngst in einem Aufsatz die Behauptung aufgestellt, die reaktionäre Gesinnung der deutschen Studenten trage die Schuld an der erschreckend starken Abwanderung der Ausländer. Dieser lächerliche Vorwurf wurde von dem Rektor der Warburger Universität bereits gebührend zurückgewiesen. Immerhin müssen wir uns darüber klar werden, daß das Anwachsen der Besucher der Sorbonne und die gleichzeitige Abnahme der in Deutschland studierenden Ausländer eine schwere Gefahr für unsere Zukunft bedeutet.“

Uns Ausländern, die wir hier Gäste des gesamten deutschen Volkes sind, geziemt es nicht, dazu Stellung zu nehmen, welche von den zwei Behauptungen die richtige ist. Doch dürfte es feststehen, daß die letzten Vorgänge an der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin nicht gerade als Anlockungsmittel für Ausländer dienen können. Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei an dieser Stelle betont, daß ich nur an die Unruhen als solche denke, ganz gleich aus welcher Ursache heraus sie geboren sind.

Solche Nachrichten, wie die letzten Geschehnisse an der Berliner Universität, die heute bißhartig über die ganze Welt verbreitet werden, wirken auf die ausländischen Väter, ganz abgesehen von ihrer politischen Einstellung, abstoßend und abschreckend. Die Väter suchen sich für ihre Kinder vor allem ruhige und wissenschaftlich hochstehende Geisteszentren aus. Ich bin überzeugt, daß die letzten Vorgänge manchen Vater von seinem Vorhaben, sein Kind nach Berlin zu schicken, abhalten werden. Nebenbei bemerkt habe ich mich als civis universitatis berlinas immer aufrichtig gefreut, daß unsere gemeinsame Alma mater von allen deutschen Kommissionen, trotz ihrer verschiedenen politischen Anschauungen, als heilige Stätte betrachtet worden und unangestastet geblieben ist. Gerade deshalb machte auf mich die Nachricht eines so erschütternden Eindruck.

Gestatten Sie mir, meine lieben deutschen Kommissionen, Sie darauf hinzuweisen, daß Deutschland nicht zu vergleichen ist mit den wenigen kleinen Staaten, wo solche Unruhen heimisch sind. Die Studenten der betreffenden Länder, die sich allein als wahre Patrioten betrachten, glauben mit ihrem Vorgehen ihrem Vaterlande große Dienste erwiesen zu haben. Ihr engherziger Chauvinismus ist verständlich; denn sie glauben sich dadurch behaupten zu können. Ihr Vaterland aber hat sich schon längst bewährt und diese Epoche des Jung- und Ultrapatriotismus lange überwunden. Deutschland gehört zu den führenden Staaten der Welt. Es hat andere Rechte und dementsprechend auch andere Pflichten zu erfüllen. Deutschland als Ganzes, deutsche Kultur, deutsche Universität haben Anspruch, und das mit Recht, auf Weltbedeutung. Es ist eine wichtige, lehrreiche und von allen Kulturvölkern anerkannte geistige Schmelze. Deutsche Kultur in allen ihren Zweigen ist über die ganze Erde verbreitet. Seit Jahrzehnten kamen Tausende und Abertausende aus aller Herren Länder, um hier zu lernen.

Andererseits dürfen Sie, meine lieben deutschen Kommissionen, nicht vergessen, daß Ihr Vaterland überbevölkert ist. Ihre Stammesgenossen wohnen unter allen Wölfen der Erde, und noch jährlich verlassen viele Tausende ihr Heimatland, um sich anderswo anzusiedeln. Deutschland ist auf Import und Export mehr angewiesen, als alle anderen Staaten der Welt. Es hat infolge des unglücklichen Krieges noch ungeheure Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden.

Das müssen Sie begreifen und sich dementsprechend umstellen. Der Blick des deutschen Kommissionen muß viel weiter reichen. Er muß weitherziger und großzügiger werden... Ihr Volk muß und soll Freunde und Gönner in Ausland erwerben,

und in dieser Hinsicht können Sie, meine lieben Kommissionen, eine große Vorarbeit leisten. Sie hatten und haben Möglichkeiten, die Sie leider verläßten. Erwerben Sie Freundschaft und Freunde in der Jugend, die allein aufrichtig und dauerhaft sind. Auf diese Weise können Sie dem Vaterlande die besten Dienste erweisen.

Und zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß Sie, Deutschlands Söhne, kein Beispiel nehmen dürfen an den Studenten der betreffenden Länder, die sich solche unliebsamen und schädlichen Spielereien erlauben. Im Gegenteil, hier an dieser Stelle müssen Sie die Ehre und die Würde Ihres Vaterlandes, Ihrer Universität und Ihre persönliche Ehre und Ihre ganze Kraft und Autorität einsetzen, um solche und ähnliche Vorgänge zu vermeiden. Als Beispiel mögen Ihnen die Studenten anderer Nationen dienen, deren Kultur und Tradition Axiom geworden sind.

M. S. Levitas.

1. Vorsitzender des „Bereins ausländischer Mediziner in Deutschland“.

Lebendiger Unterricht

In unserer Schulkasse sind wir sehr besorgt. 48 Kinder sitzen in einer aus Küche und Kammer hergerichteten Notkassette. Volk ohne Raum? — Nein, nicht ganz! Wir haben einen Schulgarten, der ist einen ganzen Morgen groß. Hier ist Raum, Licht und Luft, — und hier ist Heimat. Hier schulen Lehrer und Kinder, sich in zäher, froher Arbeit ein eigenes Reich, ein Kinderland, dessen Gestaltung und Ausbau nicht von Regierungsverfügungen und Schulverbandsbeschlüssen abhängt sondern vom eigenen Gedanken, von eigener Tat, von eigener Verantwortung.

Die Arbeit zweier Sommer können wir nun rückblickend übersehen. Zunächst herrschte das rein gärtnerische Schaffen vor. Es galt aus einem rohen Ackerstück ertragfähiges Gartenland zu machen. Umfangreiche Erdbewegungen waren notwendig, um dem Gelände eine zweckentsprechende Formung zu geben. Unendlich viel gab es dabei zu überlegen, zu messen, zu rechnen und später zu beobachten. So wurde uns der Garten bald Lehr- und Vermittel für die gesamten Unterrichtsfächer. Der Bau des Jaunes übte uns im Gebrauch von Hammer und Zange, Meißel, Meterrmaß und Wasserwaage. Die Aufstellung des Geländes war lebendigste Raumlehre. Die gärtnerische Arbeit führte uns zu Unterlektionen unserer heimischen Bodenarten, ihrer Eigenschaften und Verbesserungsmethoden, und schließlich zur Entstehungsgeschichte unserer Heimatkolle. Das ganze Jahr hindurch verfolgten wir versuchend und beobachtend das Leben der Pflanzen. Wir erkannten die mannigfachen Beziehungen der Pflanze zur Umgebung, zum Wetter und zum Menschen. Ebenso erschloß sich uns das Tierleben im Garten. Der Maulwurf, das Starenpärchen im Risikasten, die Bienen, Hummeln und Schmetterlinge auf den Blumenbeeten, sie alle wurden uns Helfer zu lebensvollem Unterricht. Die freundlichen Helferdienste unserer geliebten Sänger veranlaßten uns zu Gegenbesuchen. Vogelstich und Vogelpflege wurden uns Selbstverständlichkeiten. Neben der Bestimmung als Lehr- und Vermittel für den Unterricht soll der Schulgarten den Kindern durch die ganze Schulzeit hindurch Heimstätte sein, wie etwa das Schulhaus und Schulzimmer (wenn es nicht zu primitiv ist). Schon die Kleinen haben in unserem Garten ihr Reich, den Spielgarten. Die Großen bewirtschaften einen Gemüsegarten. Jedes Kind hat ein Beet von 18 Quadratmeter zu eigen. Erfolg und Mißerfolg lehren hier eindringlicher als Worte den Wert von Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit schätzen und wecker Freude am selbständigen Schaffen. Nach gelaner Arbeit lobet ein Schmutzgarten zu Sammlung und Erholung ein. Rasenflächen, Gehölz- und Blumengruppen bieten dort den ganzen Sommer hindurch dem Auge ein abwechslungsreiches, farbenfreudiges Bild. Hier sitzen auf schlichten, in der Schulfabrik gebauten Bänken am Sonntag die Väter und Mütter und blicken verwundert, was ihre Kinder in freudiger Arbeit geschaffen. So ist uns der Schulgarten auch Brücke zum Elternhaus.

Harry Schliedermann,
Grundriss (Kreis Bublitz).

Todeskampf der Freiheit

Pietro Nenzi

(23. Fortsetzung.)

Gut, aber das Land ist sozialistisch und republikanisch. Wenn ich zurücktrete und die Faschisten sich auch in ein hoheschweitisches und republikanisches Abenteuer stürzen, was wird aus der Monarchie?

So stüßte der eine den anderen, jeder von der Angst beherrscht, das zu verlieren, was er in Händen hielt.

Nur der Aufruf konnte die Lage ändern.

Ihr habt keine Schuld, Arbeiter Italiens, die ihr am Tage der Beerdigung eures Genossen D'Ignazio, den die Faschisten in den ersten Tagen der Matteotti-Affäre ermordet hatten, der Kavallerie zugehörte, die in euch hineinritt, und ausrief: Es lebe die Armee!

Und auch Sie haben keine Schuld, Rittmeister der Dragoner, der Sie als Antwort auf die Ruße der Menge Ihre Mütze auf der Spitze Ihres Degens schwenkten und ausriefen: „Es lebe die Freiheit!“

Auch ihr habt keine Schuld, ihr Landarbeiter Süditaliens, die ihr als Zeichen eures Protestes ein Goldstück mit dem Bildnis des Königs im Knopfloch truget.

Der König fühlte sich stark durch euren Beifall, als man ihn aber die Memoiren von Rossi und Finzi und von anderen Faschisten brachte, die unabwiesbares Zeugnis dafür ablegten, daß Mussolini die Seele und Triebkraft der Geheimpläne war, gab er zur Antwort:

„Das ist nicht meine Sache, das ist Sache der Gerichte.“

Wenn aber der Inhaber der höchsten Macht in einem Staate sich in Freigebigkeit verhält, wie kann man da vom Richter verlangen, daß er ein Held sei?

Die Richter, die die Voruntersuchung der Matteotti-Affäre führten, protokollierten die Geständnisse und die Anschuldigungen der Angeklagten, die alle im Schatten ihres Führers Schutz suchten. Aber diesen Führer selbst konnten die Richter nicht antasten. Es war schon lobenswert genug, daß sie den Mut fanden, die zahlreichen Beweise gegen Mussolini zu Protokoll zu geben, so seine Schuld für den Ueberfall auf die Abgeordneten Amendola und Misuri, für die widerrechtliche Verhaftung Serratis und meiner selbst, für die Plünderung der Wohnung des früheren Premierministers Ritti, für die Verwüstung der katholischen Korporationen in Mailand.

Es zeugte schon einigen Mut, daß sie die Aussagen der Mitarbeiter des Duce zu Protokoll gaben, aus denen die Organisation einer faschistischen Tscheta hervorging, der es oblag, die Parteiträger zu besorgen. Es war schon viel, daß sie den Premiernminister persönlich in die Affäre Matteotti verwickeln ließen und niederzeichneten: „Es muß als sicher gelten, daß wenn Dumini auch eine leitende Rolle in der komplizierten Tätigkeit (der Tscheta) spielte, er doch nicht aus eigener freier Initiative Entscheidungen treffen konnte, obwohl er dies in seinem Geständnis vom 20. Oktober 1924 behauptet hat.“

Die aus diesen Worten zu ziehenden Schlüsse mußten andere ziehen: Der König, das Parlament und, wenn die Monarchie und das Parlament verfielen, das Volk.

Aber das Volk war entworfen. Sobald die erste Panik vorüber war, rüstete sich der Faschismus für eine Entscheidungsschlacht und ging schnell aus der Defensive zur Offensive über.

Jetzt ließ man jede Warte fallen. Jetzt fand Mussolini die Sprache des Bandenführers wieder und redete davon, die Opposition auszurotten. Im Laufe des Juli hatte er schon vom König neun Dekrete erlangt, durch die die Presse geknebelt wurde. Jetzt konnte er lachen über die Opposition der früheren Ministerpräsidenten Giolitti, Orlando, Salandra und der Generale Giardino und Supelli, die, zwar spät und schwächern, ihre Verantwortlichkeit von der des Faschismus trennten. Er konnte sogar über den Rücktritt der drei konservativen Minister lächeln, die er bisher in seinem Kabinett geduldet hatte.

Die Unterstützung des Königs bot ihm Gewähr für die Treue des Heeres, während die Reorganisation der Miliz es ihm erlaubte, dem ganzen Lande Trost zu bieten.

Und nun fing die Verherrlichung des Verbrechens an, von dem er erst gelagt hatte, daß es ihn mit Entsetzen erfüllte. Und jetzt hörte man auf den Plätzen und in den Straßen wieder singen mit dem Refrain:

„Es lebe Dumini,
Frei soll er sein!“

XXV. Mussolinis 2. Dezember.

Nunmehr galt es, um jeden Preis den Prozeß gegen die Mörder Matteottis zu eröffnen. Da die Faschisten wieder Herren der Straße waren, und die Richter den Drohungen der Egeklutengewalt weichen mußten, war nichts weiter nötig, als die Presse zu knebeln und dann einem gut ausgespielten Geschworenengericht eine offizielle Auslegung des Verbrechens aufzuzwingen.

Am 28. Dezember 1924 hatte die Oppositionspresse den Wortlaut des Memorandums von Rossi veröffentlicht. Das war ein furchtbares Dokument, das zwar wenig Licht auf die Affäre Matteotti warf, aber vernichtende Beweise gegen das Regime und sein Oberhaupt für alle anderen Gemaltaten erbrachte, vom Marsch auf Rom an, bis zur Ermordung des sozialistischen Abgeordneten.

Diesem Zustand mußte ein Ende gesetzt werden.

Am 3. Januar bestieg Mussolini die Tribüne des Parlaments. Nachdem man hier aus seinem Munde die Sprache der Angst gehört hatte, sollte man jetzt die der herausfordernden Freiheit vernehmen. Der Premiernminister konnte sich auf den König verlassen, auf seine Wehrheit, auf das Heer und vor allem auf seine Mütze. Er hatte niemand mehr zu fürchten, außer der öffentlichen Meinung. Am Tage vorher hatten drei seiner Minister — drei Konservative — ihre Ämter niedergelegt. Das konnte eine parlamentarische und eine Verfassungsfrage nach sich ziehen.

Gegenüber diesem Rücktritt der drei Minister unter den ohnmächtigen Verhältnissen und in diesem Augenblick hätte der König Mussolini auffordern können, von der Regierung zurückzutreten. Statt dessen autorisierte er ihn, das Kabinett noch Guldunkten umzugestalten.

Mussolinis Rede vom 3. Januar stützte sich auf drei Punkte. Befand sich unter der Opposition ein Abgeordneter, der sich anheischig machte, ihn auf Grund des Artikels der Verfassung, der die Verletzung eines Ministers in Anklagezustand versetzt, unter Anklage zu stellen? Wenn ja, so soll er es tun.

Die Opposition, die an den parlamentarischen Arbeiten nicht mehr teilnahm, hob den ihr hingeworfenen Handschuh nicht auf. Wozu auch? Mussolini vor seiner eigenen Wehrheit anzuklagen, hätte zu nichts anderem geführt, als ihm einen billigen Preispruch zu verschaffen.

Wenn aber diese Anklage ausblieb, so mußte man — und das war der zweite Punkt der Rede Mussolinis — mit der Pressekampagne und mit den Gerüchten der Straße aufräumen und zwar innerhalb 24 Stunden. Das bedeutete die Verkündung der Zensur für die Presse und die Schaffung des Polizeistaates.

Schließlich nahm Mussolini alle geschichtliche, politische und moralische Verantwortung für die faschistischen Verbrechen auf sich, hüte sich aber wohl, dies auch für die strafrechtliche zu tun.

Run wohl, wenn der Faschismus nur eine Verbrecherbande war, so war er deren Führer!

Aber an wen wendete sich diese Trugrede? An das Volk? Keineswegs, nur an eine Mehrheit von Statisten.

48 Stunden nach dieser Rede, die in gewissem Sinne Mussolinis 2. Dezember bedeutete, traten die Pressedekrete in Kraft.

Nach diesen Dekreten haben die politischen Behörden das Recht, jede Veröffentlichung zu beschlagnahmen, die der öffentlichen Ordnung, der Sicherheit des Staates oder dem Ansehen der Nation abträglich sein könnte. Nach zweimonatiger Bemahnung durch eine für diesen Zweck gebildete Kommission konnte der verantwortliche Redakteur beanstandet werden und es stand der Kommission frei, einen neuen Verantwortlichen zu genehmigen oder nicht.

Während zweier Wochen konnte der „Avanti“ und konnten die anderen Oppositionsbücher, „Giustizia“ und „Unita“ in Mailand, „Lavoro“ in Genua, „Rondo“, „Voce Repubblicana“ und „Popolo“ in Rom nicht mehr erscheinen.

In der Folge wurden dann die fast täglichen Beschlagnahmungen üblich. Es handelte sich vor allem darum, die Matteotti-Affäre zu erschüttern und über die letzte Phase der Voruntersuchung Still-

schweigen zu senken. Den Richtern, die ein Minimum von Unabhängigkeitssinn bezeugt hatten, waren die Akten entzogen worden.

Am 31. Juli 1925 hatte eine Amnestie den Auftraggebern des Verbrechens die Türen des Gefängnisses geöffnet. So war auch Rossi in Freiheit gesetzt worden, der den Duce beschuldigt hatte. Im Gefängnis blieben nur die Schergen, die sich wegen Totschlages — nicht wegen Mordes — zu verantworten hatten. Mussolini selbst hatte in einem Artikel, der seinen Namen trug, die Richter zu dieser Aufzählung gezwungen:

„Die Merkmale der Unfreiwilligkeit sind bei diesem Verbrechen geschichtlich und juristisch erwiesen. Die Wahrheit ist die, daß es sich im Juni um eine Farce handeln sollte, die ohne den Willen der Beteiligten, ja gegen ihn, in eine furchtbare Tragödie ausartete.“

Hier haben wir also fix und fertig die offizielle Version, die einige Monate später von den Geschworenen von Chiati angenommen und sanktioniert werden sollte.

Dumini und die anderen Schergen haben also aus ganz persönlichen Gründen gehandelt. Sie wollten Matteotti zwingen, ihnen Enthüllungen über die Organisation des Antifaschismus im Ausland zu machen. Als man den Abgeordneten verschleppt hat, wollte man ihn einen Streich spielen, der feinerer Folgen gehabt hätte, wenn Matteotti nicht durch seinen Widerstand ein Ringen veranlaßt hätte, das zu einer Lungenerkrankung führte, an der er starb.

Aber weder die Witwe Matteotti, noch ihr Rechtsanwalt, Genosse Rodigliani, gaben sich zu dieser Justizkomödie her. Die Witwe Belsa Matteotti gab in einem historischen Dokument ihrem Abscheu gegen die Heuchelei der geplanten Verdonkung Ausdruck.

„Die Ermordung Giacomo Matteotti“ schrieb sie dem Präsidenten des Schurgerichts von Chiati, „die für mich und meine Kinder eine Tragödie war, und auch eine Tragödie für Italien als freies Land und als Kulturland, hatte mir nur die Hoffnung gelassen, daß mein Ruf um Gerechtigkeit nicht vergebens sein werde. Das war der einzige Trost, der mir in meiner Verzweiflung blieb und deshalb habe ich als Einzelpartei an dem Strafverfahren teilgenommen. Aber im Verlauf der Voruntersuchung und durch die jüngste Amnestie ist der Prozeß — der wirkliche Prozeß — ganz verschwunden. Was bleibt, ist nur noch ein leerer Schatten.“

(Fortsetzung folgt.)



Donnerstag, 5. Dezember.

Berlin.

- 16.05 Kriminalkommissar Dr. Georg Bartsch: „Aberglaube und Verbrechen“.
- 16.30 Panscha Wladizoff: Kompositionen. (Luben Wladizoff, Violine, der Komponist am Flügel).
- 17.00 Hans-Pfizner-Lieder (Henny Wolff, Sopran; Flügel: Julius Bürger).
- 17.30 Jugendstunde. („Jugendbücher“ („Reisen und Abenteuer“). (Am Mikrofon: Dr. Elsa Möbus.)
- 18.00 Unterhaltungsmusik.
- 18.45 Reinhold Scharner: „Die Musik im Humor“.
- 19.05 Dr.-Ing. Harbich: Die Rundfunkkontrollwesen.
- 19.30 Chorgesänge. Berliner Schaubert-Chor. Dir.: Karl Rankl.
- 20.00 Russische Tanzszenen von Igor Strawinsky.
- 20.30 Singspiele. „Der Obersteiger“, Operette von Karl Zeller.
- 22.30 Funk-Tanzmusik.
- Anschließend bis 0.30: Tanzmusik. Während einer Pause Bildfunk-Königsruherhäuser.
- 16.00 Ob.-Stud.-Dir. Dr. Reiske: Jugend und Klassenismus.
- 17.30 Hans Teßmer: Musikbücher.
- 18.00 Prof. Dr. Metz: Die Türkorkriege und das rassistische Deutschland.
- 18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Garteninspektor Reichelt: Anbau von Feldgemüse.
- 19.20 Harry Stolzmann: Die kaufmännische Lehre im Zeichen der Arbeitsstellung des modernen Großbetriebes.
- 19.45 Abruch der großen Weichselbrücke bei Marienwerder-Münsterwalde.
- 20.00 Programm der Aktuellen Abteilung.
- 20.30 L. Beethoven: Variationen über das Lied „Ich bin der Schneider „Kakadu“, G-Dur, op. 121a. — 2. Georg Schumann: Trio F-Dur, op. 62.
- 21.15 Von Hamburg: „Schreiba-Schrift“.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

Kleintierhaltung im Dezember.

Im Dezember verdient zunächst die Temperatur in den Ställen die größte Aufmerksamkeit des Tierhalters. Im Schweinestall sollen 12 bis 18 Grad Celsius und im Schaftall 10 bis 12 Grad Celsius herrschen. Ein Thermometer sollte daher in diesen Ställen niemals fehlen. Im Hühnerstall sollte die Temperatur nie unter 4 bis 5 Grad Celsius sinken, da dies das Wohlbefinden der Tiere sehr beeinträchtigen würde. Gänse und Enten sind hingegen weniger empfindlich und vertragen Kälte im allgemeinen ganz gut, nur benötigen sie eine häufig zu erneuernde dicke Einstreu.

Daß man sämtliches Geflügel gegen Zugluft schützt und alle Ritze und Spalten an Wänden, Türen und Fensteröffnungen abdichtet, ist wohl selbstverständlich.

Hühner müssen unbedingt einen Scharraum mit stets frischem, nicht zu kaltem Trinkwasser zur Verfügung haben. Angewärmtes fettreiches Weichfutter erwärmt die Tiere und fördert die Begehrtheit. Auch sollten stets außer dem üblichen Futter ein paar rohe Pferdeerbsen im Scharrraum umherliegen. Trockene Erde zum Baden muß ebenfalls vorhanden sein.

Tauben füttere man jetzt nur wenig; denn dadurch vermeidet man zu frühe Paarungen. Auch trenne man sie nach Geschlechtern. Bill man neue Jungtauben einkaufen, so tut man das am besten im Lauf des Monats.

Im Kaninchenstall achte man vor allem darauf, daß die Tiere vor Zugluft geschützt sind. Wärme ist für die meisten Rassen nicht unbedingt nötig, wenn für gute Ernährung und reichliche trockene Streu Sorge getragen wird. Eine häufige Lüftung an schönen, nicht zu kalten Tagen ist unerlässlich. Coentweil kann man sie auch eine halbe Stunde im Freien herumspazieren lassen. Dabei achte man aber sehr darauf, daß sie nichts Gefrorenes fressen. Geschlachtet sollten nur Kaninchen werden, die mindestens fünf bis sieben Monate alt sind; das ist nämlich die beste Schlachtleist.

Im Ziegenstall sind jetzt verschiedene Tiere trüchtig geworden und bedürfen ausmerksamer Pflege. Gleich zu Beginn der Trüchtigkeit beschneide man den Tieren die Klauen und achte darauf, daß sich kein Ungeziefer im Fell festsetzt bzw. lasse man das schon vorhandene badmöglicht entfernen. Sodann bearbeite man die Tiere täglich mit Striegel und Bürste. Sauberkeit ist unerlässlich. Der Stall muß morgens und abends gut durchlüftet und der Dung regelmäßig entfernt werden. Trockenheit ist Hauptbedingung im Ziegenstall. Gefäße und Trüge, aus denen die Ziegen ihre Nahrung entnehmen, müssen stets peinlich sauber gehalten werden. Den trüchtigen Tieren verabreicht man täglich bei etwa 50 Kilo Lebendgewicht 1½ Kilo Heu, 2 Kilo Rüben, Rübenabfälle und ungefähr 1 Pfund Kraftfutter. Wer nur Rüben und Kartoffelschalen füttern kann, muß unbedingt noch eine Beifütterung von phosphorreichem

Kalk vornehmen, wenn er nicht will, daß seine Tiere später an Knochenweiche leiden. Wasser benötigen Ziegen wenig, aber das, was sie bekommen, muß klar und sauber sein. Den nicht trüchtigen Ziegen reicht man trockenes Pauh, Heu, Stroh und Wurzelwerk. Ake soll nach der landläufigen Ansicht den Gehalt der Milch, die bekanntlich ein Heilmittel für Lungenkranke darstellt, wesentlich verbessern. Man kann aber auch einen Brei aus Karottenschalen und ganzen Karotteln herstellen und ihn verfüttern. Ueberhaupt sollte die Abendfütterung etwas reichlicher sein als am Morgen. Im allgemeinen genügen pro Tag drei Mahlzeiten. G. B.

Porree als Gemüse!

Bei der Gemüsekost des Winters stellt sich leicht eine Eintönigkeit heraus, da Mohrrüben, Kohlrüben, Weiß-, Rot- und Grünkohl die hauptsächlichsten, im Keller oder Einschlag frisch zu haltenden Gemüse sind. Es sei daher darauf hingewiesen, daß auch Porree, der als Winterhart bis in die erste starke Frostperiode im Lande bleiben kann und im Einschlag sich trefflich hält, als Gemüse (und nicht nur als Bestandteil des „Suppengrüns“) gegessen werden kann. Man bereitet ihn wie Spargel, zieht also die äußere Hülle ab, beschneidet ihn oben und unten, so daß das Weiße des Schaftes und etwas Blattgrün darüber bleibt, und kocht ihn in Salzwasser weich. Dann gibt man entweder braune Butter (Margarine) oder eine holländische Soße dazu. Da die Kultur des Porrees sehr einfach ist — etwas feuchter Boden ist ihm besonders zuträglich —, dürfte diese Bereicherung unserer Gemüsekost keinen Hindernis begegnen. P. D.

Ist genügende Winterfeuchte da?

Der trockene Sommer hatte den Aker in großer Tiefe ausgedörrt, und wenn wir auch einige Regengüsse in den Spätherbstmonaten zu verzeichnen hatten, so dürfte doch wohl in trockenen Lagen die Feuchtigkeit noch nicht in die Tiefe gedrungen sein, in der sich die letzten Wurzeln von Bäumen und Sträuchern befinden. Ramentlich gilt dies von den Stellen, die mit immergrünen Gewächsen, Tannen, Thuja, Rhododendron und anderen besetzt sind. Die meist sich weit ausbreitenden unteren Zweige hindern zudem noch besonders stark dem Regenwasser den Zutritt zu den Wurzeln. Es dürfte daher angebracht sein, sich durch Aufgraben einer kleinen Stelle von der Feuchtigkeit des tieferen Bodens zu überzeugen, um nötigenfalls durch Gießen nachzuweilen. Obgleich Westeuropa reichlich Regen gehabt hat, ist es doch fraglich, ob wir vor Eintritt stärkerer Kälte auf Regen rechnen können. Jedenfalls heißt es auch hier: besser bewahrt als beklagt, und es wäre auch im allgemein-wirtschaftlichen Interesse nicht gut, wenn zu dem Schaden durch die letzte Winterkälte und letzte Sommerdürre neue Schäden — und diesmal vermeidbar — hinzukämen. P. D.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Wer braucht
Öfen u. Kochherde?

Nur gute und billige
Qualitätsarbeit, auch
außerhalb Groß-Berlins
**Fliesenarbeit
Baukeramik**

Berliner Töpferhütte
G m b H [110]
Berlin SO 36 / Waldemarstr. 14
Fernsprecher: Amt Moritzplatz Nr. 9314

Bis spät ins Alter bleibst du frisch
Hast du Feronia auf dem Tisch

Feronia-Brot
D. R. P. 157 307 Konkurrenzlos
Aeratisch dringend empfohlen > Ueber 1000 Niederlagen
Gebr. Hagen, Berlin-Schmargendorf
Salzbrunner Straße 18-20 Brabant 1418

**Billigste Bezugsquelle für
Photoapparate**
Marken-Kameras stets Gelegenheit
Photo - Schlesinger
Gr. Frankfurter Str. 77 [R. 171]

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEBÜRDET 1912
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. ALEXANDER 8628-30
ALLE MALERARBEITEN [R. 136]
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Franz Mitzut
Konzession. Buchmacher [148]
Zentrale: C 25, Alexanderstr. 51/52
Tel. E 2, Kupfergraben 0902 03

Nebenstellen: Greifswalder Str. 88-90
Koppenstr. 1
Greifswalder Str. 209
Elsasser Str. 41
Oberschöneweide, Wilhelminenhofstr. 22

Ludwig Dorner
Berlin-Bohnsdorf
Zentralheizung
Sanitär-Anlagen
Bankklemperer!
Am Grönan 6265 [R. 152]

Fleisch- und Wurstwarenfabrik
ERNST PRAEBENER
Hauptgeschäft: Berlin N., Schönwalder Straße 18
Zweiggeschäfte: [300]
Weddinghalle, Stand 1 / Müllerstraße 180
Schönhauser Allee 72a / Wilmersdorf, Berliner Str. 1

Bandagist Lange

Krankenartikel
Bandagen
orthopädische Apparate
medizinische Gerätschaften
Lieferant für Behörden und
Krankenkassen
Eigene Fabrikation
Fernruf: Humboldt 1904 [127]

BERLIN N 54, BRUNNENSTRASSE 166

Fromms Act

Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Grenz Kaffee

Hermann Lorenz
Invalidenstr. 161 [73]
Kaffee :: Tee :: Kakao
Eigene Rösterei seit 1879

Der Norden kauft nur
Kohler-Brote

Das große Landbrot
Das gute M.-K.-Vitaminbrot

vom Berliner Bioch. Verein / Tel.: Weißensee 100

Bäckerei / Konditorei / Café
Paul Köhler
Gontardstr. 3/4, bei der Zentral-Markthalle

Paul Binder
Hoch-
und Tiefbau
O, Simplonstraße 38
Telephon: Andreas 4984

C. Laeske g.m.b.H.
Berlin O, Petersburger Platz 7
empfehlen täglich:
Schinkenhälften
Schweinerippen
Schweineschmäuse
und Knochenfleisch

"JPSO-BATTERIEN"
in höchster Vollendung

LEBER
blutfördernd — [135]
macht gesund und froh —

Wäsche nach Gewicht

Bau- und Innenausbau
Max Iden
N 31, Anklamer Str. 33
Gegr. 1871
Telephon: Humboldt 5662, 9952.

Glasreinigung, Fußbodenpflege

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-
Gesellschaft m. b. H., SO 16, Michael-
kirchpl. 4. Tel.: F 7, Jannowitz 4514 [111]

Gaststätte Rosenthaler Platz
Inhaber: Max Hundert
N 24, Elsässer Straße 88-88 :: Am Rosenthaler Platz
Empfehle meine neu eingerichteten Räume
Anerkannt vorzügliche Küche
Gutgepflegte Getränke
Berliner Kindl Mollé 20 Pfennig
Mündener Pilsenerbier Pilsener Urquell
Behaglicher Aufenthalt

Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 [B 11]
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Verlange in
Harzkäse
„Garbolzumer ist das Beste!“
„M. S. tadellos!“

Ich offeriere
1a frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom
Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch
1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: 1a ff. Melereibutter (keine Mischware), sowie
1a Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
Inhaber:
R. 125] **Melerei Friedrichshagen, Adam Schöwer.**

Lindow [167]
Berlin N 65, Chaussee 11, 66, O 1, Norden 1142-3
Eisenwaren

Fleisch	Paul Zwarg	Wurst
billig	Berlin NO 18, Landsberger Allee 136 Tel.: Alex. 5081 [169]	gut

Butter A. Däweritz Butter
Oderberger Str. 53, Eckhaus der
Kastanienallee; Scheibebener
Straße 17, Ecke der Driesener
Straße; Bornholmer Str. 80,
3191 an der Driesener Straße.

Ihre beste Freundin
deren geradezu raffiniert geschmackvolle Kleidung Sie immer wieder bewundern
müssen, nennt Ihnen als Bezugsquelle immer nur die teuersten Firmen Berlins,
verschweigt Ihnen
aber, daß wir Ihre wirklichen Lieferanten sind.

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Web. Spielz., eleg. Schlaf-, u. wohn-
decken, apart. Küchen, Polster-
Stuhl-, Nord- und Ruhemöbel,
Büroausst., Sportger., Zehnungsleidster.

Fruchtblume
ges. gesch. [116]
Feinste Frisch-Obst-Konfitüren
aus reinen Früchten u. Kristallzucker
Zu haben in allen Konsum-Verkaufsstellen

Zum Südwest-Afrikaner
Weißensee Lichtenberger Str. 12 Ecke
Straßburgstraße. Telef. 92
Vereinszimmer f. Versammlungen
und Festlichkeiten. Franz. Billard
Wilhelm Peters.

Fleisch	Willy Miething	Wurst
billig	Friedrichshagen, Friedrichstr. 97 [119]	gut

„Nordsee“
Deutsche Hochseefischerei
Bremen-Cuxhaven A.-G.
Brunnensr. 62 und Reinickendorfer Str. 47
Moabit, Hüttenstraße 3
Charlottenburg, Reichsstr. 99
Schmargendorf, Berkaer Str. 4
Täglich frische Fische, billigste Tagespreise
Wälderwaren u. Fischkonserven

Lehrervereinshaus
Karl Saeger
Am Alexanderplatz
Telephon: Amt
Kupfergraben Nr. 3216
Hochelegante Hochzeitssäle
Größe und kleine Säle für Festlichkeiten
Großes Tages- und Abendrestaurant

OPTIK - PHOTO
Battré staatlich
geprüft [R. 138]
Berlin-Weißensee, Berliner Allee 241
Ecke Tassostraße — Telephon: Weißensee 284
Lieferant für alle Krankenkassen

Gebrüder Beisse
Spezialhaus für Hüte u. Herrenartikel
1. Geschäft: Möllersstr. 155
2. „ Chausseestr. 66
3. „ Oberschöneweide, Wilhelminenhofstr. 27/28

**Stempel-
Fabrik Hecht**
Inh.: Alfred Scheller
Berlin S 14,
Annenstr. 10
Fernruf F 7
Jannowitz 2618
Liefert Stempel jeder Art

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

**Esst
Sauergurken**
gesund
preiswert

Zum Magendoktor
Inhaber: **Otto Schäfer** (Wnt. Wedding)
Treffpunkt aller Werktätigen!

Bevor Sie **Möbel** kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung [R. 129]
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstraße 142 — Hansa 645
Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen fassend
in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbands-Regelbahnen, vollständig renoviert.

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
Heidestraße 30 [78]
Hamburg-Lehrter Güterbahnhof

Rollin Nachf. O. Richter
Mostrich- u. Essig-Fabrik
Gegründet 1869
Berlin N. 58, Eberswalder Straße 29
Fernsprecher: Humboldt 6149 [B. 01]
Lieferant von Kantinen und Großbetrieben

Seifen-Haus Heinrich Hamel
Berlin O. 17, Koppanstr. 71
Parfümerien + Geschenkartikel
Billige Preise! Beste Qualitäten!